

# Unterhaltungs = Blatt.

B e i l a g e

zur Preßburger = Zeitung No. 24.

Dienstag, den 28. März 1826.

---

## Gedanken über ein neugebornes Kind.

Die Geburt eines Menschen ist, schon aus dem Standpunkt einer bloß natürlichen Lebensansicht betrachtet, eine Erscheinung, die zu ganz eigenen und höchst anziehenden Betrachtungen Veranlassung gibt.

Es tritt mit der Geburt eines Menschen ein Wesen in die große Reihe der Lebendigen ein, das — vorher nicht da war. Mag auch der Stoff desselben in der großen Werkstatt der Natur vorhanden gewesen, mögen auch die einmal sich regenden und zum organischen und vernünftigen Leben sich entwickelnden Keime dazu schon am ersten Schöpfungsmorgen von der Hand des großen Lebensvaters ausgestreuet worden seyn — das Wesen, was nun der neugeborne Mensch ist und werden kann und werden soll, war doch vor seiner Geburt nicht da. So steht der Mensch, wenn wir in Gedanken bis zu seinem Eintritt in dieß Leben zurückgehen, wie ein Wunder einer wiederholten Schöpfung vor unsern Augen. Und so sieht gewiß auch jede tiefer denkende und höher gebildete Mutter das von ihr geborne Kind an.

Mit der Geburt eines Kindes tritt ein Wesen in unsere Mitte, das nun, als ein Glied der großen Kette, in alle menschlichen Verhältnisse und Beziehungen

mit verschlungen werden soll. Das Kind ist ein Mensch; es gehört der Menschheit an und die Menschheit ihm. Das süße heilige Band, das uns alle umschlingt, legt sich sofort auch um des Kindes Geist und Gemüth, sobald es nur geboren ist. Es öffnet sich ihm das Leben mit allen Freuden — ach, auch mit allen Leiden. Die Bahn des Lebens, die wir alle wandern — über sonnige Höhen bald, und bald über steile Felsen und durch dunkle, schaurige Thäler — sie liegt auch nun dem Neugeborenen vor. Einen andern Lebensweg, der kleinere Gefahren und Schwierigkeiten und süßere Freudenergüsse hätte, vermager nicht, hienieden einzuschlagen. Er ergreift die Hand, die wir ihm biethen, und pilgert mit uns dem Ziele zu.

Es tritt mit der Geburt eines Menschen ein Wesen in unsern Kreis, das, wie wir alle, hier einst, früher oder später, an ein Ende kömmt. Auch sein Tag, den wir mit Freuden begrüßen am Morgen, hat einen Abend. Hierauf geht er den Lebensweg und — wieder hinunter. Das ist unser Aller Loos. Wir kommen und scheiden. Nach dem schwülen Tage nehmen uns am dämmernden Abend die kühlen Schatten zur Ruhe auf.

Solche und ähnliche Betrachtungen drängen sich uns schon bei einer natürlichen Ansicht des Lebens auf. Aber eine noch interessantere Erscheinung ist die Geburt eines Menschen, wenn wir sie aus dem höheren Standpunkt der Religion betrachten.

Es tritt mit der Geburt eines Kindes ein Wesen in unsere Mitte, das von der einen Seite zwar der Erde angehört, von der andern aber über den Staub

dieser vergänglichen, hinwegeilenden Erde erhaben ist. Die sinnliche Natur des Kindes ist mit unzerreißbaren Banden an die Erde und an das irdische Leben gebunden. Nicht so seine geistige Natur. Diese mag die Erde nicht binden und fesseln; sie gehört einer höhern Welt und einem schöneren Leben an.

Es tritt bei der Geburt eines Kindes unter uns ein Wesen, das von der einen Seite zwar in eine bürgerliche, von der andern aber in eine sittliche Weltordnung eingeht. Der physischen Nothwendigkeit und menschlichen Gesetzen und Anordnungen ist er unterthan; aber — ist er dieß nicht auch seinem Gewissen, dem heiligen Richter in seiner eigenen Brust, diesem regen und lebendigen Gefühle des Rechts und Unrechts? — Ein wunderbares Wesen ist der Mensch; in beiden Reichen kann und soll er wirken.

Endlich tritt mit der Geburt eines Kindes ein Wesen in unsern Kreis, das der Menschheit angehört und Gott. Ja, den Menschen gehört das Kind an, über dessen Geburt wir mit Freude und Wonne erfüllt sind — uns, den liebenden Aeltern zuerst und zunächst. Aber nur uns? — Darf der frohe Vater sprechen: das ist mein ausschließliches Eigenthum und keines Andern? Darf die gerührte Mutter, den theuren Säugling in ihre Arme drückend, denken: wer hat außer mir noch ein Anrecht an dieses Kind? Nein, auch der Menschheit gehören unsere Kinder an, und — daß ich die höchste Beziehung, worin das neugeborne Kind steht, ausspreche — es gehört Gott an. „Lasset die Kindlein zu mir kommen, spricht Christus, ihrer ist das Reich Gottes!“

---

Bruchstück aus den Denkwürdigkeiten der Markgräfin von Ansbach.

Verschmähte Liebe erzeugt in Männern die höchste Indignation; Weiber bringt sie zur Wuth. Die Herzogin von Angouleme, Louise von Savoyen, Mutter des Königs Franz I. von Frankreich, ließ solche Wuth den berühmten Connetable von Bourbon erfahren. Diese Fürstin, die schon lange nicht mehr jung war, fühlte sich gerührt durch die Anmuth und das Verdienst dieses Helden, dessen Tugenden, Muth und Talente ihm allgemeine Achtung erwarben. Sie bildete sich ein, das Anbieten ihrer Hand würde seinem Ehrgeiz schmeicheln; er aber schlug sie aus. Die Fürstin, beleidigt durch solchen Schimpf von Seiten eines Mannes, der, bei allen Vorzügen seiner Geburt, seiner Würden und seines Ruhmes sich nach ihrer Meinung durch eine Verbindung mit ihr geschmeichelt fühlen sollte, — schwur, sich an ihm zu rächen und die Rache bis zu seinem Tode in sich zu nähren.

Sie begann damit, einen aus nichtigen Gründen hergenommenen Prozeß gegen ihn anzuzetteln; da dieser in Gang war, brachte sie es durch den Kanzler du Prat, der ihre Kreatur war, dahin, daß die Güter des Connetable, bis zur Entscheidung der Rechtsache, in Beschlag genommen wurden. Sie schmeichelte sich, daß Bourbon, auf solche Art der Mittel des Widerstandes beraubt, sich ihren Begierden fügen würde. Ein seltsames Mittel, sich beliebt zu machen, das doch nur den Widerwillen des Connetable's vergrößern konnte.

Indessen gelang es ihr, ihn seiner Würden und Besitzungen zu berauben, und selbst den König gegen ihn aufzubringen. So, ohne Hülfe, ohne Kredit, ohne Macht, auf allen Seiten von Feinden umgeben, trieb die Verzweiflung den Connetable dahin, den Vorschlägen der Feinde seines Vaterlandes Gehör zu geben. Er verband sich mit dem Kaiser Karl V., und führte den Krieg in das Herz des Königreichs, dessen Unterthan er war.

Diese Empörung hatte die unglücklichsten Folgen. Alle kriegerischen Talente Bourbons erhielten durch den Durst nach Rache einen mächtigen Zuwachs; das Verlangen sich zu rächen, und die Sorge für seinen Ruhm belebten seinen Muth und ließen ihn Wunder der Tapferkeit verrichten. Der Connetable von Bourbon war es, der in der Schlacht von Pavia das kais. Heer anführte, wo der zu kühne Muth des Königs Franz I. die Blüthe seines Adels verlor, und er sich selbst gefangen geben mußte. Solches Ungemach verursachte die ungezähmte Liebe einer rachsüchtigen Fürstin; eine ganze Nation mußte für die verächtliche Leidenschaft eines Weibes büßen.

---

### L u f t b e t t e n , L u f t m a t r a z e n .

Schon die alten Römer kannten diese Art von Betten oder Matrazen, und bedienten sich ihrer vorzüglich zu den Polstern, worauf die Gäste an der Tafel sich zu lagern pflegten. Wenigstens erzählen die Schriftsteller damaliger Zeit, vom Heliogabalus, daß er oft, vermittelt dieser Luftpolster, seine Tafelgäste

auf eine eben nicht anständige Weise geneckt habe. Er ließ nämlich, wenn er das Zeichen dazu gab, durch verborgene Ven:ile die Luft plötzlich aus allen Polstern strömen und sahe dann, mit eben nicht kaiserlichem Vergnügen, die ganze Gesellschaft durch einander auf der Erde herumfugeln.

Man bedient sich jetzt zur Bereitung solcher Luftbetten weiches, in Del getränktes Leder, benäht die Näthe mit Lederstreifen, die eben so behandelt sind, oder, welches Vorzüge hat, man leimt das Leder an einander, und füllet sie endlich, vermittelst eines Blas:sebalgs, mit Luft an. Um dieß bequem verrichten zu können, werden die Lederüberzüge mit Oeffnungen versehen, die man, wenn die Füllung geschehen ist, wieder schließen kann.

Man rühmt die Brauchbarkeit dieser Betten besonders auf Reisen. Sie können, von Luft leer, ohne Umstände verpackt, und dann, wenn sie gebraucht werden sollen, ohne viele Mühe wieder gefüllt werden. Um dem Leder den unangenehmen Delgeruch zu benehmen, ist nothwendig, daß man wohlriechendes Del, in geringem Maaße, dem übrigen beimischt.

Ueber die Anfertigung einer andern Art von Luftmatraken, die aus mit Luft gefüllten Rinder- oder Schweinsblasen bereitet werden, findet man das Ausführliche in Wiegles Magie, (Bd. 12. p. 237. ff.)

---

### Tabakverbrauch in der Havana.

Der Tabak gehört in der Havana zu den aller-nothwendigsten Dingen, und man würde lieber Hunz

gersnoth erleiden als Mangel an Tabak. Der Verbrauch desselben ist ganz außerordentlich. Priester, Mönche, Nonnen, hübsche Frauen, kleine Knaben und Mädchen, Schwarze und Weiße, alles raucht. Man raucht in den Straßen, auf dem Ball, in den Klöstern, in der Sakristey. Gar manches galante Frauenzimmer raucht so viel als ein Husar, freilich mit mehr Grazie: denn in was vermag ein Frauenzimmer nicht Grazie zu legen! Zu Cöte-Ferne ist diese Leidenschaft für den Tabak noch viel stärker. Zu Merida, in Juratan, ist das Theater nicht bedeckt und alle Zuschauer rauchen. Eben so in den meisten Theatern auf Cöte-Ferne. Es würde wahrscheinlich für unschicklich gehalten werden, wenn sich Einer darin ohne Zigarre im Munde zeigte. — Die Neger, welche ihren Gebieterinnen nichts anders anzubieten haben, machen ihnen Zigarren zum Geschenk. Erzeigt ein Neger Jemanden, dem er nicht angehört, einen kleinen Dienst, so bekommt er eine Zigarre dafür. Eine Negerin geht nicht aus, ohne eine Zigarre im Mund, oder hinter dem Ohr, oder zuweilen im Haar zu tragen. — Die Leidenschaft für den Tabak nähert alle Stände einander, wie es sonst nur die zarteste Leidenschaft des Herzens thut. Mit einer Zigarre in der Hand kann man den ersten besten Rauchenden in der Straße anhalten, man sagt Candela, und wäre es ein spanischer Großer erster Klasse, er nimmt seine Zigarre aus dem Mund und reicht sie; man steckt die seinige an, und zum Dank ist ein flüchtiger Gruß genug. — Wie ein Fächer hilft auch ein Zigarre in der Hand einer Schönen der Augensprache. — Und wenn

ein Dichter von Havana einem ein Gedicht, eine Elegie, eine Idylle zu lesen gibt, und der Tabak keine Rolle darin spielt; wenn seinem Rauch, seinem Geruch, seiner Farbe kein Bild entlehnt ist, so darf man dreist sagen, das Stück taue nichts, es sei weder natürlich noch wahr.

---

### Mittel gegen die Ratten.

Als ein bewährtes Mittel streue man zu Pulver zerstoßenes Glas in einen von gewöhnlichem Mehl und vielem Speck gebackenen Kuchen, so, daß das feine Glas mit demselben ganz vermischt wird, schneide diesen dann in kleine Stückchen und lege sie dahin, wo Ratten sind. Sie, durch den Speckgeruch schnell herangezogen, fressen mit Begier davon und sterben unfehlbar an den Folgen diese Genusses bald, auch schadet dieses Mittel keinem andern Thiere.

---

### P a l i n d r o m.

Amynth war in Verlegenheit;  
Da bat er mich mit Höflichkeit  
Um's Ganze, nur auf kurze Zeit;  
Ich that's auch aus Gefälligkeit.  
Doch als ich bei Gelegenheit  
Ihn bat um seine Schuldigkeit,  
Da ward er aus Erkenntlichkeit  
Was rückwärts dieses Wörtchen schreibt.

---

Auflösung des Logogryphs in No. 20.

S p a ß, — P a ß, — A ß.

---